



Noch ist nichts in Stein gemeißelt, weder die Flugrouten noch der Eröffnungstermin des neuen Hauptstadtflughafens. Und so lange werden die Rotberger und Diepenseer kaum auf die Barrikaden gehen.

FOTO: FBB

„Ein Sechser im Lotto“

Wie Familien aus Rotberg und Diepensee die Umsiedlung wegen des Flughafenbaus rückblickend beurteilen

Von Anne Stephanie Wildermann

NEU-DIEPENSEE/ROTBERG-SÜD | Die Oktobersonne scheint warm auf den kleinen Ort Neu-Diepensee in Königs Wusterhausen. Die Bäume in den schnurgeraden Straßen tragen gold- und rotfarbene Blätter. Ortsvorsteher Helmut Mayer kennt jedes Haus und fast jeden Menschen, der darin wohnt. „Bis auf die neu Zugezogenen“, ergänzt der 78-Jährige. Mayer spaziert gern durch den Ort mit dem Lineal angelegten Weg. Vor knapp zehn Jahren waren statt der großen Grundstücke, großen Häuser, niedlichen Gartenhäuschen und schmucken Carports, nur Felder und Wiesen zu sehen. Damals lag der Ort auch an einer ganz anderen Stelle. Heute ist dort der Flughafen BER angesiedelt, für den die Dorfbewohner Platz machen mussten. Sie wurden umgesiedelt und fanden ihre neue Heimat an der Grenze zu Deutsch Wusterhausen. Bereits 2003 zogen die ersten Hauseigentümer in den neuen Ort.

Helmut Mayer liebt Neu-Diepensee. Er fühlt sich dort wohl und ist angekommen. Ihm gefällt jeder Stein, jeder Grashalm, jeder Baum, der gepflanzt wurde. „Ich finde, wir haben es richtig schön hier“, sagt er, während er über den Friedhof läuft. Der ist von einer alten Mauer umgeben, die bereits im damaligen Ort existierte. Sogar das große Eisentor wurde mitgenommen, überholt und aufgebaut.



Die Erinnerung an das alte Dorf.

„Den Leuten ist es wichtig, vor allem den älteren, dass sie einzelne Dinge aus ihrer alten Heimat hier wiederfinden“, sagt Mayer. Dazu gehören auch einige Straßennamen wie „An der Koppel“, „Rotbergerstraße“, „Am Flutgraben“ und „Hoherlehmer Straße“. Das Gemeindehaus wurde teilweise aus roten Ziegelsteinen errichtet, die von den abgerissenen Landarbeiterhäusern aus dem 19. Jahrhundert stammen. „Unsere Feuerwehr wurde komplett aus solchen historischen Steinen gebaut“, sagt Mayer und deutet auf ein modernes Gebäude.

Die Umsiedlung fand damals eins zu eins statt. Das bedeutet: Wer Hauseigentümer war, konnte im neuen Ort auch wieder bauen. Wer Mieter einer Wohnung war oder einer Haushälfte besaß, bekam im neuen Ort die gleiche Unterkunft. Auch die Größe der Grundstücke wurde eins zu eins erstattet. Zurzeit hat Neu-Diepensee 300 Einwohner. Früher waren es etwa 30 mehr. Wilfried Boschan, der am Ortseingang wohnt, war bei der Umsiedlung dabei. Er kann sich noch sehr gut an die langen und kontroversen Diskussionen erinnern. Heute sei er angekommen, sagt der stattliche Mann. „Es gibt keine Baustellen mehr und die Bäume sind mittlerweile größer und schöner geworden“, sagt der 57-jährige

Geschäftsmann. Das Thema BER ist nach wie vor in aller Munde bei den Diepenseern. Das neue Reizthema: die Flugrouten. Wenn Mayer und Familie Boschan über die noch unsicheren Routen sprechen, geschieht dies in einem ruhigen und sachlichen Ton. Ohne Emotionen. „Wissen Sie, die Diepenseer sind Fluglärm gewohnt und wissen auch, was das ist“, sagt Mayer. So lang, dass erste Flugzeug nicht gestartet ist, werden die Diepenseer nicht auf die Barrikaden gehen. „Ich bin gespannt, was da an Lärm kommen wird. Und sollte es ein Vielfaches sein, dann bin ich bereit zu klagen“, sagt Wilfried Boschan offen.

Sein Sohn Norbert Boschan (27) gehört zu einer jüngeren Gruppe der Betroffenen. Für ihn waren nicht die diversen Diskussionen der Einwohner mit den Behörden wichtig und wie hoch die Entschädigungssummen sein sollten, sondern viel mehr seine Kindheit und Jugend. „Im Zentrum des Dorfes gab es einen Platz, auf dem wir Fußballspiel spielten. Da trafen sich Jung und Alt zum Plausch. Das war richtig schön. So was vermisste ich im neuen Ort“, sagt er etwas geknickt. Er war 18 und hatte gerade den Führerschein, als seine Eltern mit ihm die Kisten packten und es am 1. April 2004 nach Neu-Diepensee ging. Den Abriss des alten Hauses hat Norbert Boschan nicht miterlebt. Über dieses verpasste Ereignis ist der junge Mann sehr traurig. „Ich musste arbeiten an dem Tag. Ich konnte nicht wirklich Abschied nehmen“, sagt er mit gedämpfter Stimme. Es dauerte fünf Jahre, bis sich Norbert Boschan „richtig wohl und heimlich“ im neuen Haus und Dorf fühlte. Die Heirat mit seiner Frau hat ihm dabei viel geholfen.

Familie Scholz blättert gerne, ganz ohne Wehmut, im Bildband über ihr ehemaliges Dorf Kienberg. Sie teilt das gleiche Schicksal wie Familie Boschan. Auch Scholzens siedelten um und zogen von Kienberg nach Rotberg-Süd, damit der BER entstehen konnte. Vor fünf Jahren hat die vierköpfige Familie ihr neues Haus bezo-



Norbert Boschan (l.) und sein Vater Wilfried vor dem von Flughafen finanzierten Bürgerbus.



Familie Scholz: Vater Thomas, Pascal, Mutter Tanja und Laura lieben ihre Siedlung. Sie wollen nicht mehr wegziehen. FOTOS (3): WILDERMANN

gen. Tanja Scholz (42), gebürtige Berlinerin, hat schöne Erinnerungen an das alte Dorf. „Doch hier in Rotberg bin ich erst richtig angekommen“, sagt sie mit einem Strahlen in den Augen. Für die Kinder Laura und Pascal ist der

neue Ort ideal zum Spielen. Um keinen Preis der Welt würde Familie Scholz ihr Haus und den Garten wieder aufgeben – auch wenn die Flugrouten irgendwann feststehen. „Diese Umsiedlung war für uns wie ein Sechser im Lotto“,

Zwei Orte mussten dem Flughafen weichen

■ **Notgedrungen** mussten die Diepenseer 2004 ihren Ort verlassen. Da, wo sie lebten, sollte der neue Flughafen entstehen. Etwa 300 Bewohner zogen nach Königs Wusterhausen um, wo sie nicht nur einen nach ihrem Dorf benannten Ortsteil, sondern auch ein Gemeinschaftshaus mit Bowlingbahn, Kita und Feuerwehr erhielten. Der Landwirtschaftsbetrieb „Flora Agrar“ siedelte sich in Karlshof, die Recycling-Firma in Selchow an. ■ **Freiwillig** gingen Kienbergs Bewohner 2007 nach Rotberg. In einer bundesweit einmaligen, von einer Interessengemeinschaft initiierten Umsiedlungsaktion entkamen sie damit dem Lärm von Eisenbahn, Autobahn und Flugzeugen, der ihnen am Flughafenrand gedroht hätte.

sagt Thomas Scholz zufrieden. Sie vermissen nichts. Fast nichts. „Ein paar Bäume oder sogar Alleen wären nicht schlecht. Die gab's damals auch in Kienberg“, erinnert sich Scholz und zeigt auf das Cover des Bildbandes.

Strategien gegen den Fachkräftemangel

Kommunen und Arbeitsagentur verstärken Zusammenarbeit / In den Rathäusern öffnen Beratungsbüros für Unternehmer

SCHÖNEFELD | Anfang kommenden Jahres werden in den Rathäusern von Königs Wusterhausen, Schönefeld und Wildau Beratungsstellen der Agentur für Arbeit eröffnet. In ihnen sollen sich Arbeitgeber über das Arbeitskräftepotenzial der Region informieren können, teilen die Bürgermeister der Kommunen und Agenturfürer Heinz-Wilhelm Müller aus Cottbus in einem Pressegespräch mit. In dem bereits im April eröffneten Büro gegenüber dem Flughafen-Terminal hatte sich der Andrang offenbar in Grenzen gehalten.

„Die Fachkräftesicherung ist eine strategische Aufgabe“, stellte Wildaus Stadtoberhaupt Uwe Malich fest. Während mit dem Wirtschaftswachstum das Angebot an Arbeitsstellen stiege, sinke wegen des Geburtenrückgangs die Anzahl derer, die sie besetzen könnten. „Noch ist die Diskrepanz nicht riesig, doch werden wir den Fachkräftemangel in den näch-

sten Jahren mit wachsender Wucht spüren“, sagte er. Schon jetzt werden in dem von den drei Orten gebildeten Regionalen Wachstumskern monatlich 200 Stellen geschaffen.

Wichtig sei, so Malich, dass Schüler und Studenten der Technischen Hochschule Wildau im Lande blieben, nicht ganze Abitur-Klassen in den Westen zögen. „Dafür ist auch in den Unternehmen ein Umdenken erforderlich“, betonte er. „Die Leute müssen gut bezahlt werden.“ Auch Spanier oder Griechen seien willkommen, während das Arbeitslosenpotenzial begrenzt sei. „Wer den Hauptschulabschluss nicht geschafft hat, kann kaum zum Software-Entwickler werden.“

Kürzlich seien 20 Schweißer gesucht worden, berichtete Malichs Schönefelder Kollege Udo Haase. „Die waren kaum aufzutreiben.“ Er empfahl eine stärkere Berufsorientierung der Schulen.



Die Bürgermeister von Wildau und Schönefeld, Uwe Malich und Udo Haase, mit Arbeitsagentur-Chef Heinz-Wilhelm Müller (v. l.). FOTO: KB

Personalmangel existiere in vielen Branchen, unterstützte ihn Heinz-Wilhelm Müller. „Es fehlen Altenpfleger, Erzieher in Kindertagesstätten, Bäcker und Fleischer wie

auch bundesweit einsetzbare Kraftfahrer.“ Wer glaube, qualifiziertes Personal für wenig Geld gewinnen zu können, so meinte auch er, befinde sich auf dem Holzweg.

Unternehmer könnten ihre Personalnöte lindern, wenn sie etwa Patenschaften über Studierende übernähmen.

„Durch den Bau des Willy-Brandt-Flughafens in Schönefeld ist uns ein Jobmotor zum Geschenk gemacht worden“, hob der Agentur-Geschäftsführer hervor. „Es wäre doch sträflich, wenn wir nicht verstünden, daraus etwas zu machen.“

Konkrete Hilfestellungen für Arbeitssuchende soll es auch wieder geben. Foren, auf denen von der Luftfahrt über die Logistik bis zum Tourismus Jobs oder Lehrstellen angeboten wurden, waren nach der Absage der Flughafen-Eröffnung vor einhalb Jahren nicht mehr einberufen worden. „Wenn es einen neuen Eröffnungstermin gibt“, versprach Müller, „werden wir wieder zu Ausbildungs- und Stellenbörsen einladen. Die große Masse der Jobangebote wird noch kommen.“ kb

Bau von Sprinkleranlage genehmigt

SCHÖNEFELD | Die Flughafengesellschaft (FBB) hält an ihrem Vorhaben fest, vor der Eröffnung des Airports einen Probetrieb mit täglich bis zu 30 Flügen am Pier Nord abzuhalten. Das bestätigte Abteilungsleiter Uwe Hörmann in einem Vortrag vor Studenten Dienstagabend im Airport Center. Für die Sprinkleranlage des Gebäudes, die zwei Tanks mit einem Fassungsvermögen von je 5000 Liter Wasser umfassen soll, habe die Kreisverwaltung in Lübben jetzt die Baugenehmigung erteilt.

Noch nicht entschieden wurde über kürzlich beantragte bauliche Änderungen sowie über die für die Probeflüge vorgesehene Interimslösung. Absicht der FBB war es, die Arbeiten parallel in Angriff zu nehmen. Das Bauordnungsamt bestand jedoch darauf, zunächst den Bau in seiner ursprünglich geplanten Form zu begutachten und dann erst die Zwischenlösung umzusetzen. kb